



Mein Land

In einem Fotoprojekt der Schulsozialarbeit der Caritas zeigen junge Flüchtlinge, was für sie Heimat ist.

TEXT ADELHEID UTTERS-ADAM

Amina hat den Schal locker um ihren Kopf geschlungen. Für das Foto hält sie das Mathematik-Buch vor das Gesicht. Die 16-Jährige Schülerin aus Afghanistan möchte nicht erkannt werden, zu tief sitzt noch die Angst, von radikalen Islamisten bedrängt zu werden. Aber es ist auch die Botschaft an den Betrachter: „Ich liebe Mathematik, ich will lernen.“ Vor neun Monaten kam Amina alleine nach Deutschland und lebt in einem Mädchenheim in München, das unbegleitete

minderjährige Flüchtlinge aufnimmt. Ihre Familie habe große Probleme in Afghanistan gehabt und ist deshalb in den Iran geflüchtet, berichtet Amina in noch brüchigem Deutsch. Es gebe keine Arbeit in Afghanistan und Mädchen dürften nicht in die Schule gehen. Über ihre Flucht will sie nicht sprechen, umso mehr aber über ihr Leben jetzt in München. „Deutschland ist mein Land“, strahlt sie. „Hier darf ich alles machen, was Jungen auch tun.“ Sie will schnell

Deutsch lernen, damit sie einen guten Schulabschluss machen kann. Danach wünscht sie sich eine Ausbildung im medizinischen Bereich oder in einer Apotheke. Vor allem aber träumt Amina von einem friedlichen Leben ohne Bomben und Terror. Samiira, eine selbstbewusste 16-Jährige aus Somalia, kam vor neun Monaten unbegleitet in Deutschland an. Obwohl sie in Somalia keine Schule besucht hat, kann sie sich schon ganz gut verständigen. Auch wenn sie sich schwer tut, Lesen und Schreiben ganz von Beginn an zu lernen, ist sie glücklich: „Ich liebe Deutsch“, sagt sie. Auch sie erlebt in Deutschland zum ersten Mal persönliche Freiheiten. Sie darf Sport treiben und Ball spielen, was ihr in ihrer Heimat verboten war. Nur ihr Kopftuch will sie unter allen Umständen behalten.

Amina und Samiira sind zwei der Jugendlichen, die die Übergangsklasse der Mittelschule an der Implerstraße in München



besuchen. Die meisten der 25 Schülerinnen und Schüler sind Flüchtlinge aus Irak, Afghanistan, Somalia und Eritrea, aber auch Kinder von Zuwanderern aus der Ukraine oder südamerikanischen Ländern sind darunter. Neben dem Deutschunterricht geht es vor allem darum, herauszufinden, auf welchem Niveau sie in das bayerische Schulsystem integriert werden können. Um die vielfältigen Probleme außerhalb des Unterrichts – vom Aufenthaltsstatus über Gesundheitsversorgung bis zur Bewältigung der leidvollen Erfahrungen – kümmern sich die Sozialpädagogen von der Schulsozialarbeit, die die Caritas an der Schule eingerichtet hat. Den ersten Kontakt zu jungen Flüchtlingen knüpft Wolfgang Goss, einer der beiden Sozialarbeiter, durch ein Wörterbuch in der jeweiligen Muttersprache. „Da nehmen mich Neuankömmlinge wahr und erleben jemanden, der sich ihnen zuwendet“, sagt er. Wenn die Mädchen und Jungen persönliche Nöte haben, sind Goss und seine Kollegin oft die Einzigen, die sich Zeit für sie nehmen. „Die Jugendlichen müssen über ihre traumatischen Erlebnisse in der Heimat sprechen, viele wurden gefoltert oder machen sich Sorgen um zurückgebliebene Eltern.“ Dann hört Goss zu, damit sie ihre Geschichte erzählen können. „In meinem Büro wird auch viel geweint.“ Aber er freut sich auch mit ihnen über ihre Erfolge, ihre Fortschritte im Erlernen der deutschen Sprache, über gelungene Schulab-

schlüsse oder wenn nach langer Suche die auf der Flucht vermisste Schwester endlich zur Familie nach Deutschland einreisen darf.

Dlkhwaz ist Jeside und stammt aus Mosul im Norden des Irak. Mit seiner Familie ist der 18-Jährige vor sieben Jahren aus dem Irak nach Syrien geflohen. Sein Vater hat sich sofort auf den Weg nach Deutschland gemacht und hier Asyl beantragt. Er hat Arbeit gefunden und konnte deshalb die Familie bei Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien nachholen. „Ich bin sehr froh, dass wir rechtzeitig aus Mossul weggegangen sind“, sagt Dlkhwaz. „Es war nur Chaos. Es gab keine Regierung, keine Schulen, nichts.“ Es sei schon damals lebensgefährlich gewesen, auf die Straße zu gehen. Dass seine Familie durch die Flucht der Vertreibung durch IS-Kämpfer zuvorgekommen ist, erfüllt ihn nicht mit Genugtuung. Zu groß ist die Sorge um die Angehörigen seiner Religion, die im Irak unvorstellbares Leid erfahren haben. Auch in Syrien konnte Dlkhwaz keine Schule besuchen. Dafür legt sich der junge Jeside jetzt besonders ins Zeug, er will im kommenden Jahr die mittlere Reife machen und dann bis zum Abitur weiterkommen. Sein Traum ist, Rechtsanwalt zu werden, damit er den Menschen in seiner Heimat helfen kann, „die nicht in der Lage sind, ihre Rechte durchzusetzen“, wie er sagt.

